



Deutschland.

Aufstellung der Wählerlisten.

Mz. Berlin, 6. April. (Druckbericht.) Der Reichsminister des Innern hat die Landesregierungen um Anweisung an die Gemeindevorstände gebeten, alle Vorkahrungen für sofortige Aufstellung der Wählerlisten für den Reichstag zu treffen, so daß die Wählerlisten Ende Mai fertiggestellt sind.

Die Maßnahmen der Reichsregierung gegen das Rapp-Unternehmen.

W. T. B. Berlin, 3. April. Immer noch wird die Behauptung wiederholt, daß die Reichsregierung rechtzeitig von dem Unternehmen der Herren Rapp und Lütjens unterrichtet gewesen sei. Es wird dabei im besonderen auf einen Bericht des damaligen Staatskommissars für die Überwachung der öffentlichen Ordnung v. Berger hingewiesen. Demgegenüber sei, wie dies bereits durch den preussischen Ministerpräsidenten in der Landesversammlung geschehen ist, nochmals festgestellt, daß dieser Bericht rein akademischen Charakter gehabt hat und nur im allgemeinen, ohne irgend welche Einzelheiten oder Namen zu nennen, sich mit der reaktionären Bewegung beschäftigte. Dieser Bericht ist am 9. März bei der Reichsregierung eingegangen. Am 10. März hat dann eine Unterredung zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichswehrminister Rössel stattgefunden. Nach dieser Unterredung erging unmittelbar an den General v. Lütjens die Aufforderung zum Rücktritt. Am 11. März wurden Haftbefehle gegen Rapp, Rössel und Bauer erlassen. Die Reichsregierung hat also sofort, nachdem sie durch die Unterredung mit dem General v. Lütjens Einblick in das geplante Unternehmen bekommen hatte, die notwendigen Gegenmaßnahmen getroffen.

Die Verringerung der Reichswehr.

Br. Berlin, 6. April. (Fig. Drahtbericht.) In den nächsten Tagen wird, wie wir hören, die planmäßige Verringerung der Reichswehr so weit durchgeführt sein, daß die gesamte Reichswehr nur noch 200000 Mann beträgt. Die Entlassungen aus der Reichswehr in den letzten 10 Tagen sind ordnungsgemäß vor sich gegangen.

Der Reichspräsident an die Reichswehr.

W. T. B. Berlin, 5. April. Der Reichspräsident richtet einen vom Reichsminister gegenzeichneten Erlaß an den Reichswehrminister zur Bekanntgabe an die Reichswehr. Darin heißt es u. a.:

Ich bin entsetzt, um jede Volkstun aus der Reichswehr fernzubehalten, feinerlei politische Betätigung in irgendeiner Richtung in ihr zu dulden, und die Truppe zu einem in sich geschlossenen, von gewissenstreuen Führern geleiteten Machtmittel zum Schutze der Ordnung zu gestalten. Ich erwarte, daß die Reichswehr im Vertrauen auf die von mir und der Regierung eingesetzten Führer sich rückhaltlos und in straffer Disziplin der schweren Aufgabe der Sicherung des Reiches und seiner Verfassung zu Verfügung stellt. Nur so wird es möglich sein, das durch den Staatsstreich erschütterte Vertrauen des Volkes zur Reichswehr wiedergewinnen, ohne daß sie ihrer schweren Aufgabe nicht gerecht werden kann. Allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, die in den Tagen der Revolte ihre Pflicht getan haben und unter den schwierigsten Verhältnissen weiter tun, sage ich im Namen des Reiches meinen Dank.

Wieder ein Reichskommissar weniger!

Mz. Berlin, 5. April. Mit dem 1. April d. J. ist das Reichskommissariat für Wohnungswesen aufgelöst worden. Die bisher dem Reichskommissar innegehabten Befugnisse fallen mit dem gleichen Tage im vollen Umfang an das Reichsarbeitsministerium zurück. Damit sind die familiären Zuständigkeiten des Reiches auf dem Gebiete der Wohnungs- und Siedlungswesen wieder im Reichsarbeitsministerium vereinigt. Die Durchführung der Sozialfürsorge bleibt wie bisher bei den verschiedenen Ministerien der Länder, jedoch werden auch auf diesem Gebiete alle Fragen grundsätzlicher Art im Reichsarbeitsministerium behandelt.

Kleine politische Nachrichten.

Dem „D. L. A.“ zufolge ist die Errichtung einer Jesuiten-niederlassung in Juda grundsätzlich beschlossen worden. Aber Beschaffung geeigneter Räume wird verhandelt.

(H. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Im Spiel des Lebens.

Komödie von Hanna Strag (Wiesbaden).

Arm in Arm verließen die Freunde die Spielbank und wanderten durch die sie umgebenden Anlagen.

„Schade, daß es heute zu dem geplanten Spaziergang mit den Damen nicht kam“, bedauerte Norbert, das Wetter könnte herrlicher nicht sein. Aber ich verheße auch wieder Hedda, die das Kind heute nicht verlassen will.“

„Wie ist der Kückfall denn nur gekommen?“ fragte der Amerikaner besorgt.

„Ja, wer das wüßte“, sagte Norbert nachdenklich, „jedenfalls hat die Kleine die ganze letzte Nacht geschreit und geschleiert, meine Schwester ist in größter Angst und Sorge, und ich mit ihr.“

„Aber der Arzt macht nicht allzuviel daraus“, tröstete der Freund, „jedem hat deine Schwester an Fräulein Heldorf eine so tadellose Tröstlerin und Helferin in allen Nöten! Wie lieb sie dem Kind heute zusprach und wie leicht und weich ihre Hand ist. Sie scheint zur Krankenpflegerin geboren zu sein.“

„Sie ist die Tochter eines Arztes“, warf Norbert scheinbar gleichmütig hin und sah nach der Uhr.

„Woher weißt du das“, fragte der andere.

„Bon ihr selbst, ich lernte sie in England kennen. Dort war sie — trotzdem ihr Vater noch, und zwar in sehr guten Verhältnissen lebt — als Waisenschwester bei einer Lady Shannon. Aber sie wurde wie ein Kind des Hauses behandelt, und das will in diesen Kreisen etwas sagen.“

„Und warum lehrte sie nach Deutschland zurück, wie kam sie zu deiner Schwester?“

„Als Heddas Mann starb, fühlte sich diese sehr einsam, und da empfahl ich ihr das junge Mädchen, das unter diesen Umständen gerne in die Heimat zurück-

Der Terror des Räuberhauptmanns Hölz.

Mz. Berlin, 6. April. Wie Morgenblätter bringen Berichte von neuen Taten und Reden des Räuberhauptmanns Hölz aus Kassel. Am ersten Feiertag erschien er wie üblich mit fünf Automobilen von Hessenstein in Kassel und hielt eine sehr verworrene Rede, in der er sich zum Terror von links bekannte, und den bürgerlichen Zeitungen, die ihn einen Räuber nennen, Recht gab. Aber er taube nur die ihm einen Räuber nennen, recht gab. Aber er taube nur Plakat verbreitet sich Hölz sehr energisch die Bezeichnung Herr Präsident. Wer dem entgegenhandelt, soll verhaftet werden und muß eine Geldsumme zahlen. Von den Bemühungen der Alliondauerschäfte des Chemnitzer Bezirks, die den Räuberhauptmann auf unzulässigem Wege dazu bringen wollten, sein selbständiges Gerede aufzugeben, ist Hölz energisch ab-

Mz. Berlin, 6. April. Dem „D. L. A.“ wird aus Dresden berichtet: In Kassel wird die Kolonne verbreitet, die Regierung habe die Ausfertigung der Prämie von 30000 Mark auf den Kopf des Räuberhauptmanns Hölz zurückgezogen. In Kassel, dem Hauptquartier des Hölz, ist nicht das geringste hiervon bekannt. Auch über die Gerüchte, daß am Mittwoch zwischen Hölz und den Vertretern der Reichs- und der sächsischen Regierung Verhandlungen stattfinden sollen, weiß man in Kassel nichts.

Hindenburgs Kriegserinnerungen.

Die Kriegserinnerungen Hindenburgs erscheinen seit 1. April im Londoner „Daily Telegraph“. Das Pariser „Journal“ vom 4. April beginnt gleichfalls mit Auszügen aus dem Buche des deutschen Generalfeldmarschalls. Auch in diesem Falle muß die Veröffentlichung in Deutschland bedauerlicherweise wieder weit hinter dem Ausland zurückbleiben. Der Verlag Hitzel in Berlin erklärt nämlich, das Werk Hindenburgs könne erst am 30. April erscheinen. Wegen der Berliner Unruhen habe sich die ursprünglich auf 2. April vorgesehene Fertigstellung so stark verzögert. Man darf annehmen, daß Hindenburg selbst nicht verantwortlich ist für den geschäftlichen Trübsal, den sein geschäftswandiger Verleger nach in der letzten Zeit nicht gewordenem Ruster zum Prede der Valutadevaluation open-ndt hat.

Der „Daily Telegraph“ magiert kurz den Inhalt des Buches: 60 Seiten Jugendgedichte und Kriegserlebnisse 1876 und 1870/71. Dann die Darstellung des Weltkrieges: siehe ausführlich die Kämpfe im Osten mit Seitenhieben auf die Danksprechungen, aber auch auf Kassenbahn, der dem Osten zugunsten der Entails-Offensive Truppen entsandt habe. Den Danksprechungen auf Verdun tadelt Hindenburg scharf. Er legt die verpackte Geleandheit Rannenkampfs dar und gibt als einen Hauptgrund der Erstörung des Ostkrieges die Bodenverhältnisse Russlands an, weil dort die beiderseitigen Operationen tatsächlich im Boden stecken geblieben seien. Es folgen Abhandlungen über Wehrmann Döhlweg, Tirpitz usw. Kaiser und Kronprinz werden nur wenig und mit Erbitterung genannt. Die innere und die äußere Politik Deutschlands wird eingehend erörtert.

Aus den kurzen Auszügen aus dem Werk im Pariser „Journal“, der uns bisher allein vorliegt, gewinnt man nicht den Eindruck, Hindenburg habe viel Neues und Interessantes zu sagen. Die Schilderungen über seine Veranlassung an die russische Front, über das Leben im Großen Hauptquartier in Bosen und über seine Ernennung zum Oberbefehlshaber des gesamten deutschen Heeres sind ziemlich trocken und offensiven keine besonders scharfe Beobachtungsgabe.

Osterreich.

Staatskanzler Renner in Rom. W. T. B. Graz, 6. April. (Druckbericht.) Staatskanzler Renner ist nach Rom abge- reist. In seiner Begleitung befinden sich die Staatssekretäre Löwenthal, Kug, Paul und Herbil.

Ein Ostmordevorfall an Bela Kun? Mz. Wien, 6. April. (Druckbericht.) Die Korrespondenz Wilmshel meldet: Gestern vermittelte ein junger Mann, anscheinend ein Ungar, an der Heilantast Strinof ein Paket mit Pakwaren an Bela Kun ab. Mehrere Anwesende ahnen von den Süßigkeiten und erkannten bald darauf unter Erscheinungen von Urtapinvergiftung.

Frankreich.

Frankreichs Wiederaufbau. Dem „Echo de Paris“ wird aus Bézanne geschrieben, daß von den 100 000 Hektar zerstörter Anbaufläche im Departement Somme 90 000 Hektar bereits wieder angebaut sind. Das Departement wird wahrscheinlich schon in diesem Jahr Getreideüberschüsse abgeben können. Die Arbeit wurde von den Bauern selbst geleistet.

Wiesbadener Nachrichten.

Zwangseinkauf.

Das städtische Wohnungsamt teilt uns mit: Am 23. März ist eine Aufforderung an die Inhaber übergrößer Wohnungen ergegangen, entbehrliche Wohnräume freiwillig dem Wohnungsamt zur Unterbringung wechungsbedürftiger Familien zur Verfügung zu stellen. Die Aufforderung ist in der Absicht ergangen, Zwangsmassnahmen möglichst zu vermeiden. Dabei ist es dem Wohnraumbesitzer sehr erwünscht, wenn die Inhaber großer Wohnungen hierföge Familien bei sich unterbringen, um deren Wohnungen zur Weitervermietung frei zu machen. Wer solche Vereinbarungen mit einer ihm bekannten oder verwandten Familie treffen will, muß dem Wohnungsamt hiervon unter Zurverfügungstellung der freizugebenden Wohnung Mitteilung machen. Bei der Ausschüttung des Wohnungsamts kann in solchen Fällen nicht produziert werden. Insbesondere brauchen die Wohnungsbauer nicht zu befürchten, daß das Wohnungsamt entgegen den gestifteten Parteien getroffenen Vereinbarungen anderweit über die als entbehrlich bezeichneten Zimmer verfügt oder sie beschlagnahmt. Sofern Inhaber großer Wohnungen keine Gelegenheiten haben, mit anderen bescheiden Familien wegen Teilung ihrer Wohnung in Verbindung zu treten, können sie die Witze der Wohnungsuchenden während der Vormittagsdienststunden bei dem städtischen Wohnungsamt, Adenstraße 21, Zimmer Nr. 6 einsehen, um ihnen geeignet erscheinende Bewerber auszuwählen, mit denen sie wegen Teilung ihrer Wohnung in Verbindung treten können. Nur solche Inhaber großer Wohnungen, die sich weder in der einen noch in der anderen Weise um die bessere Verwertung ihres Wohnraums bemühen, haben zu erwarten. In diesem Fall können besondere Rücksichten bei der Pauschierung von Mietern natürlich nicht geübt werden. Die hieraus erwachenden Unannehmlichkeiten haben die Wohnraumbesitzer sich selbst zuzuziehen.

Mehr landwirtschaftliche Beschränkungen.

In der dieser Tage stattgefundenen Vollversammlung der Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden hielt Herr Direktor Gilling in einem Vortrag die Forderung nach Errichtung obligatorischer landwirtschaftlicher Schulen auf. Wir entnehmen dem bemerkenswerten Ausführungen im Nachtrag zu unserem Bericht u. a. noch das Folgende: „Wir leben heute auf den Rückständen der Väterzeit, früberer Zeiten. Erziehung und Verbrauch haben in traurigem Verhältnis. Der Rednerbrauch führt in heller Kurve zum Abgrund. Wie kann das, und was müssen wir, was muß insbesondere die Landwirtschaft tun, damit wir dem Untergang entgehen, um die Notlage in der Ernährung, der Hauptartikel Kartoffeln und Getreide, zu beheben? Wir brauchen obligatorische landwirtschaftliche Fortbildungsschulen in den ländlichen Landkreisen in jedem Kreis, wenn möglich jedem Kirchspiel oder größerem Dorf. Das Ziel, Seminarschulen (Landwirtschaftliche Winterkassen) zu errichten, muß nach Kräften gefördert werden. Als eine Vorstufe hierzu, den weitesten Kreisen zugänglich, soll sich schon etwas Abwehrschleusen bietend, die ländliche Fortbildungsschule, die jeder Bauerjunge und jedes Bauerntöchterchen vom 14. bis 16. Lebensjahre besuchen muß, zu betreiben. Auch die ländliche Mädchenbildung ist bisher unmöglich, noch mehr als die Knabenbildung vernachlässigt worden. Diese Unterlassung trägt sich dadurch, daß in vielen Fällen die Landfrauen den hochschuligen Pensionären großen Widerstand entgegenzusetzen. Dabei hat die Landfrau für die Volkswirtschaft eine ganz andere Bedeutung als die Stadtfrau.“

In der Lehrerbildungsstätte, am Seminar und an der Universität muß ganz anders als bisher den angehenden Lehrern und Lehrerinnen die Bedeutung der deutschen Landwirtschaft klar gelegt werden, als es bisher geschehen ist. Volkswirtschaftler sind als Lehrer dazu heranzuziehen, die sich nicht wie die früberer Regierung, von dem gerade herrschenden Wirtschaftssystem trennen lassen, sondern mit höchstem Verstand die Bedeutung von Industrie und Landwirtschaft abzuwägen wissen. Wenn so den jungen Leuten an der Lehrerbildungsstätte ein gründlicher volkswirtschaftlicher Unterricht zuteil geworden ist, dann können sie sich entscheiden, ob sie Land- oder Stadtlehrer werden wollen. Die Landlehrer können für ihren Landlehrerberuf nachwissenschaftlich durch akademisch gebildete landwirtschaftliche Oberlehrer und die Stadtlehrer vielleicht durch Gewerbelehrer (Diplomingenieure) für ihren Stadtlehrerberuf besonders vorgebildet werden. Auf keinen Fall dürfte wie bisher eine bessere Veranlassung der Stadtlehrer erfolgen, zumal die Landlehrer im Vergleich zur Stadt selbständige Betriebsleiter zu erzielen haben. Die derzeit vorgeschriebenen Landlehrer branten den Landungen von 14 bis 18 Jahren in den Winterabenden einen Unterricht er-

kehrte.“ Norbert sagte es hastig und monoton, als wiederholte er eine eingelernte Phrase.

„Sonderbar!“ sagte der Amerikaner sinnend.

„Was ist sonderbar?“ fuhr Norbert nervös auf.

„Das Mädchen kommt mit so sonderbar vor“, antwortete Wilson und blickte schauend in des Freundes unruhiges Gesicht, „sie ist mir ein Rätsel!“

„Wie das?“

„Was verbirgt sich hinter dieser weißen Stirn, diesen schwermütigen Augen“, fuhr Wittson fort, „was bewegt sie? Sie trägt, so glaube ich, einen schweren Kummer mit sich herum!“

„Meinst du?“ sagte Norbert, „sie ist heimlich verlobt, vielleicht ist es das!“

„Nein, so sieht das Glück nicht aus“, sagte der Amerikaner entschieden.

„Vielleicht sind die Eltern ihres Verlobten auch mit der Partie nicht einverstanden, oder sie fühlt als sensible Natur voraus, daß es mit dieser Partie nichts werden wird“, sagte der andere finstler.

„Hältst du es wirklich für möglich, daß ein Mann dieses Mädchen auslöhnt, wenn er sich von ihm geliebt weiß, oder daß er nach der Meinung anderer fragt, wenn es gilt, sich dieses Glück zu sichern?“ fragte der Amerikaner betrendet. „was ich von diesem Mann zu halten hätte, das wüßte ich.“

Norbert blickte die Zähne zusammen. Er sagte nichts.

„Dies Mädchen ist denn doch eines Besseren wert“, fuhr Wilson in warmem Ton fort, „der Mann, der sie sich erringt, ist zu beneiden.“

„Du scheinst sie sehr hoch zu schätzen“, sagte jetzt Norbert schwer.

„Du etwa nicht? Auf der Fahrt erzählte mir deine Schwester, was Fräulein Heldorf ihr in den Tagen des Unglücks war, was sie ihr gab in selbstloser Aufopferung, da du, ihr Bruder, fern warst. Ich denke, gerade du hättest allen Grund, dem Mädchen dies zu vergelten und mit Hilfe deiner Schwester nachzuforschen, welches Leid sie mit sich herumträgt. Vielleicht möchtest du ihr die Wege ebnen!“

„Sie ist scheint's, eine sehr verschlossene Natur, selbst meine Schwester weiß nichts Näheres über ihre Verlobung“, sagte Norbert in nüchternem Ton.

„Dann soll deine Schwester versuchen, ihr Vertrauen zu gewinnen! Vielleicht ist sie der Mann, der auf ihr liegt, wenn sie eure Teilnahme, eure Sorge spürt“, sagte der Amerikaner eindringlich, „ich würde nichts unversucht lassen.“

Norbert sah gequält vor sich hin! Was sollte er dem Freunde sagen? Er prostete die Lippen zusammen, und seine Blide gingen finstler und verlorne über das blaue Meer hin, das ihnen zur Seite wogte und brandete. Er sah zur Sonne empor, die golden drüber lag und das ganze herrliche Bild zu seinen Füßen in Glanz und Schimmer tauchte, aber in ihm blieb es dunkel, und das Herz klopfte ihm schmerzlich und bang.

Schweigend wanderten die beiden nebeneinander dem Cap Martin zu, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt.

Sylvia sah am Bett der kleinen Kranken. Sie erzählte ihr von dem Christkindchen, das nun bald mit dem großen Lichterbaum seinen Einzug halte und jedem braven, kleinen Mädchen bringe, was es sich von Herzen wünsche, und sagte ihr, das Osele Gutlein nun in kurzer Zeit zu der kleinen Doris komme und den großen, schönen und klugen Wolf mitbringe. Und das Kind lauschte mit großen, glückseligen und dann nach und nach verträumten Augen und oerfel endlich müde in Schlaf, ein sonniges Lächeln um die feberheihen Lippen. Besorgt hing Sylvia sich an dem geröteten Gesicht der kleinen Schlafenden an. Die Diagnose des deutschen Arztes, den Heinrich beim Morgenrauen von Monte herübergeholt, zu Rat bestehen würde?

„Ein ganz leichter Anfall“, hatte er gesagt, „eine Erkrankung wie jede andere. Hätte das Kind den Unfall mit dem darauffolgernden schweren Leiden nicht gehabt, Sie hätten mich gar nicht geholt und das Ganze ein harmloses Schnupfenfieber genannt. Andererseits ist es so leicht, aber das geht in der guten Kinderarzt reich vorüber.“

(Fortsetzung folgt.)











